

Gutscheine statt Geld für Bettelnde. Eine sinnvolle Alternative?

„Hasse mal nen Euro? – Nee, aber nen Gutschein“¹

Kalifornien, Anfang der 1990er-Jahre: Im Umgang mit bettelnden Menschen setzt die US-amerikanische Stadt Berkley nicht wie andere auf Verbote und Strafen, sondern schlägt einen alternativen Weg ein. Sie wirbt mit Gutscheinen, die potentielle Spendende beziehen und Armutsbetroffenen anstelle von Bargeld aushändigen können. Ziel soll es sein, „Bedürftige von den Bequemen“ zu trennen.²

„Die Menschen wollen helfen, ohne das Gefühl zu haben, ausgenutzt zu werden“, begründet die Bürgermeisterin die Initiative. „Nicht für Alkohol und Tabak“, steht daher fettgedruckt auf den Wertmarken, die nur in bestimmten Geschäften einlösbar sind „für Lebensmittel, Bus oder Wäscherei“. Die Aktion findet großen Anklang, auch in anderen Städten.³ Sozialarbeitende kritisieren, dass „das soziale Grundproblem nur verschoben, nicht gelöst“ werde. So sehen das auch viele Betroffene. Sie sind notfalls gezwungen, die Stadt zu verlassen und in anderen Ortschaften zu betteln.⁴

Gutscheine für bettelnde, obdachlose und suchtkranke Menschen gibt es mittlerweile wieder in mehreren, auch deutschsprachigen Städten. So auch im nordrhein-westfälischen Lüdenscheid. Dort hat der Caritasverband im Jahr 2014 ein ähnliches, durchaus auch innerhalb der Organisation umstrittenes Modell entwickelt: Für einen Euro gibt es Wertmarken, mit denen Menschen, die Hilfe suchen, in der Beratungsstelle für Wohnungslose „zum Beispiel ihre Wäsche waschen, duschen oder Essen holen“ können. „(...) Menschen, die diese Wertmarke verschenken, wissen: Ich helfe mit meiner Spende konkret. Die Einrichtungen nehmen den Besuch der Hilfesuchenden zum Anlass, eine professionelle Beratung anzubieten, um dauerhaft zu helfen“, heißt es von Seiten der Betreibenden. Die Wertmarken seien viel nachhaltiger als eine direkte Spende und für „organisierte Bettler“ uninteressant, „aber der Spender hat mit seinem Euro die Caritasarbeit unterstützt“. Das Angebot der Waschmöglichkeit und einer warmen Mahlzeit gibt es nämlich auch ohne Gutschein.⁵

Das Argument: „(...) einem Missbrauch der Hilfsbereitschaft vorbeugen“

Die Wertmarken-Aktion in Lüdenscheid hat eine breite öffentliche Diskussion ausgelöst, die auch vor Österreich nicht Halt machte. Hierzulande machte Gerald Tatzgern, Leiter der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schlepperkriminalität

und des Menschenhandels im Bundeskriminalamt, auf die Idee aufmerksam. Er regte für Wien ein ähnliches Modell in Zusammenarbeit mit der Caritas an, die sich jedoch umgehend davon distanzierte. Anknüpfungspunkt war die mediale Berichterstattung über einen von Gerald Tatzgern geschilderten Fall von Ausbeutung in Zusammenhang mit Betteln, die im Mai 2014 österreichweit für Schlagzeilen sorgte und sich den Bildern einer vielzitierten „Bettelmafia“ bediente.⁶ Von horrenden Einnahmen war die Rede, die mit der Lebensrealität bettelnder Menschen nichts gemein haben.⁷ Tatzgern brachte den Fall mit Betteln an sich in Verbindung und warnte davor, Bargeld zu spenden, weil ein Teil „organisiert“ agiere und sogenannten „Hintermännern“ Geld abliefern müsste. Gutscheine für Sachspenden sollten ihnen das Geschäft erschweren: „Dadurch würden die ‚Hinterleute‘ das Interesse am Bettler-Organisieren verlieren, denn gebe es bar nichts mehr abzustauben, würden sie sich aus dem Geschäft zurückziehen, meinte der hochrangige Polizist – der als weitere Maßnahme auch gleich eine Registrierung der Bettler bei den Magistraten vorschlug.“⁸ Klaus Schwertner, Generalsekretär der Caritas Wien, bezeichnete den Vorschlag zur Einführung von Gutscheinen als Überbürokratisierung von Hilfe, die niemand wollen könne.⁹

Gutscheine für Bettelnde in Tirol?

Es dauerte nicht lange, bis auch in Tirol Stimmen laut wurden, die sich für derartige Maßnahmen aussprachen. Während im Innsbrucker Rathaus über eine weitere Einschränkung des Bettelns und ein Anmeldesystem für Bettelnde in der Landeshauptstadt heiß diskutiert wurde, forderte die Liste Fritz, Bürgerforum Tirol, im Tiroler Landtag im Juni 2014 neben einer Anmeldepflicht auch eine Einführung von Gutscheinen für bettelnde Menschen. Sie plädierte mit Blick auf das Lüdenscheider Modell für ein „Wertmarkensystem“ „etwa in Form von Jetons, mit denen Bettler Nahrung, Bekleidung sowie Dinge des täglichen Lebens erwerben“ und diese dann nur in Einrichtungen wie den „Tiroler Sozialmärkten sowie in den sozialökonomischen Betrieben des Landes“ einlösen können.¹⁰ Im dafür eingebrachten Antrag betreffend „Armut bekämpfen: Denen helfen, die es brauchen! Endlich eine Lösung für Bettler UND Tirols Bevölkerung“ betonten sie die Notwendigkeit, „sinnvoll alternative und praktikable Modelle zu etablieren, die dazu dienen, einen Überblick über Menschen, die in Tirol betteln, zu erlangen und auch, um überprüfen zu können, ob es sich bei den entsprechenden Personen um gewerbsmäßige (!) Bettler handelt“. Mit einem Wertmarkensystem könne sowohl „den aus Not bettelnden Menschen“ geholfen, als auch gleichzeitig der „Standort Innsbruck und Tirol für eine sogenannte Bettlermafia oder organisierte Bettlerbanden, so es diese tatsächlich gibt, unattraktiv“ gemacht werden, hieß es in dem Antrag.¹¹ Der Antrag wurde jedoch mehrheitlich mit der Begründung abgelehnt, dass eine Anmeldepflicht rechtlich nicht halten würde. Die damalige Soziallandesrätin Christine Baur von den Grünen „gab gegenüber den Wertmarken zu bedenken, dass Bettlerinnen und Bettler das Geld bräuchten, um damit zu Hause ihren Angehörigen das Leben zu ermöglichen“ und „die vorgeschlagenen Maßnahmen (...) daher nicht zielführend“ seien.¹²

Im Mai 2017 wurde ein Jetonsystem nach Vorbild der Stadt Lüdenscheid auch im Telfer Ortsparlament diskutiert, nachdem Gemeinderat Sepp Köll (Liste Telfs Neu) in einem Antrag darauf hingewiesen hatte, dass sich in Telfs „eine Bettler-szene etabliert“ hätte und es Aufgabe des Gemeinderats wäre, „dieses Problem zu lösen“.¹³ Ziel müsste es sein, „die Bettlermafia“ aus Telfs zu vertreiben. „Fakt ist, dass sich immer wieder Bürger belästigt und/oder bedroht fühlen“, rechtfertigte Köll seine Forderungen: „Die Spendenfreudigkeit der Telfer würde mit Sicherheit zunehmen (...), da die Gewissheit gegeben ist, dass das Geld nicht für falsche Zwecke eingesetzt wird, gleichzeitig würde Telfs für die Bettlermafia an Attraktivität verlieren, da in diesen Kreisen ‚nur bares wahres‘ ist.“ Mit den Jetons sollten Nahrung, Bekleidung sowie Dinge des täglichen Bedarfs in ausgewählten Geschäften bzw. Anlaufstellen in Telfs erworben werden können, nicht jedoch Alkohol und Zigaretten.¹⁴

Der Telfer Bürgermeister Christian Härting (Wir für Telfs) stellte in Frage, ob das System der Wertmarken etwas daran ändere, dass „Telfer und Gäste weiterhin Bargeld geben“.¹⁵ Der Obfrau des Sozialausschusses, Silvia Schaller (Wir für Telfs) stieß der Begriff „Szene“ sauer auf, sprach sie doch von lediglich zwei Personen, die in Telfs betteln.¹⁶ Schließlich einigte sich der Gemeinderat auf ein alternatives Projekt – „das Telfer Spendierprojekt“, für das Harry Triendl unter dem Motto „Tu jemand aus deinem Ort was Gutes“ ein Konzept erstellt hatte.¹⁷

Bereits im März 2017 startete eine ähnliche Initiative in Osttirol mit dem „Caffè sospeso“. Nach dem Motto „zwei zahlen – eins verschenken“ können Spendierfreudige in Lokalen einen Kaffee trinken und einen weiteren bezahlen, der dann einer bedürftigen Person in Form eines Gutscheins zugutekommt. Die Verteilung der Gutscheine erfolgt über den Lienzer Sozalladen (SoLaLi) mit dem Hintergedanken, dass sich in den Lokalen niemand als arm outen muss oder in die Rolle einer bittstellenden Person gedrängt wird. Ob Eisdielen, Chinarestaurant, Kino oder Friseur: Zwischenzeitlich hat sich die Aktion auf weitere Bereiche ausgedehnt. Die Tradition dieser „guten Tat“ wurde vor über hundert Jahren in Neapel geboren und kommt in jüngerer Zeit immer mehr in Mode. Sie wird mancherorts und je nach politischer Wetterlage damit beworben und gerechtfertigt, einem möglichen „Missbrauch der Hilfsbereitschaft“ einen Riegel vorzuschieben, und ist mittlerweile weltweit in vielen Lokalen nicht mehr wegzudenken.¹⁸

Gutscheine statt Bettelverbot in Lienz?

Nachdem Kaufleute in Lienz – wie auch in anderen Städten Österreichs – ein sektorales Bettelverbot bzw. eine bettelfreie Zone in der Bezirkshauptstadt Osttirols unter der sozialdemokratischen Bürgermeisterin Elisabeth Blanik (SPÖ) zur Diskussion stellten, lud der „Ausschuss für Wirtschaft und Standortentwicklung“ im April 2017 zu Gesprächen ein. Dabei wurden die Situation hinsichtlich bettelnder Menschen in Lienz und rechtliche Möglichkeiten der Handhabung seitens der Stadt erörtert. Gregor Heißl vom Institut für Öffentliches Recht, Staats- und Verwaltungslehre an der Universität Innsbruck, der als Experte geladen war, gab bei der

Veranstaltung Einblicke in rechtliche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen zum Erlass sektoraler Bettelverbote. Er hielt fest, dass die rechtlichen Möglichkeiten limitiert seien. Für alle Beteiligten wurde daher schnell klar, dass ein Bettelverbot in Lienz rechtlich nicht umsetzbar sein würde.¹⁹

Auf der Suche nach anderen „Lösungen“ abseits von Verboten brachte der Lienzener Gemeinderat Johannes Schwarzer (LSL), der sich als Geschäftsmann im Lienzener Zentrum von bettelnden Menschen auch direkt betroffen fühlte, die Idee zur Einführung von Gutscheinen für Bettelnde anstelle von Bargeld ein. „Es gebe nämlich immer wieder Leute, die den Bettlern Geld geben und das sei die Krux“, so Schwarzer, der gleichzeitig vorschlug, „Gutscheine auszugeben, die nur gegen Lebensmittel einzulösen sind, so könne man die Bettler vielleicht erziehen.“²⁰ Seine Anregung fand allgemeine Zustimmung im Gemeinderat und wurde dem Ausschuss für Soziales und Bildung zugewiesen, der sich folglich eingehend damit auseinandersetzte. Obmann Karl Zabernig (SPÖ), gleichzeitig auch Obmann des Lienzener Sozialladens (SoLaLi), schilderte der Tiroler Tageszeitung (TT) im November 2017 nähere Details dazu: „Wir schlagen vor, dass Personen, die den Bettlern etwas geben wollen, in der Bürgerservicestelle der Lienzener Liebburg einen Gutscheinblock kaufen können“. Der Gutschein solle im Lienzener Sozialladen einlösbar sein, um günstige Artikel des täglichen Bedarfs erwerben und einen Missbrauch vorbeugen zu können: „Etwa, dass mit den Gutscheinen Alkohol oder Zigaretten gekauft werden“, wurde Zabernig in dem Zeitungsbericht zitiert.²¹

Gutscheine für den guten Zweck?

Wenig später, am 14. November 2017, beschloss der Lienzener Gemeinderat einstimmig die „Einführung einer Gutscheinaktion als unterstützende Maßnahme zur privaten Hilfeleistung“ – ein gegenwärtig für Tirol einzigartiges Projekt.²² Bürgermeisterin Elisabeth Blanik (SPÖ) zeigte sich zufrieden: „So wird jeder wie immer gearteten Geschäftemacherei der Hahn abgedreht“, meint sie und dürfte damit wohl auf die viel zitierten ‚Bettelbanden‘ anspielen, die Arme zum Betteln um Geld anstellen würden, um den Gewinn selbst einzustreifen“, war in der TT zu lesen.²³ Das Onlinemagazin Dolomitenstadt.at betitelte die Berichterstattung mit folgenden Worten: „Durch Warenspenden soll professionelles Betteln in Lienz eingedämmt werden“. Mit den Gutscheinen könnten „zwei Fliegen mit einer Klappe“, geschlagen werden, hieß es weiter: „Zum einen könne wirklich Bedürftigen mit einer sinnvollen Sachspende geholfen werden, zum anderen würde organisierten Bettlergruppen – die nur an Bargeld interessiert seien – der Anreiz genommen.“²⁴ Die Aussagen wurden durch eine offizielle Stellungnahme in der Amtlichen Mitteilung (Liebburginfo) der Stadtgemeinde Lienz bestätigt, die an die Worte von Gerald Tatzgern erinnert. Unter dem Titel „Gutscheine für den guten Zweck“ ist dort von einem „Pionierprojekt“ die Rede, „bei dem notleidenden Menschen geholfen, gleichzeitig aber auch organisierten Bettlergruppen der Geldfluss abgedreht werden kann. Gelingen soll dies mit Hilfe eines Gutscheinblocks (...) Da im SoLaLi weder Alkohol noch Zigaretten angeboten werden, sondern nur Produkte,



Gutscheine der Stadt Lienz: Einlösung im Sozialladen gegen Produkte des Grundbedarfs (Foto: SoLaLi)

die den Grundbedarf abdecken, können sich die Spender sicher sein, dass ihr Beitrag sinnvoll eingesetzt wird. Für organisierte ‚Bettlerbanden‘, die arme Menschen dazu benutzen, dass möglichst viel Geld in ihre Taschen fließt, ist diese Form der Spende eher kontraproduktiv. Im Idealfall könnte man dadurch auch dieses ‚Problem‘ lösen bzw. eindämmen“, hieß es in der Stellungnahme der Stadt Lienz.²⁵

Seit Ende November 2017 sind die Gutscheine in Zehnerblöcken im Bürgerservice der Lienzer Liebburg erhältlich. Sieben Euro kostet ein Zehnerblock mit zehn Gutscheinen zum Gegenwert von je einem Euro. Die restlichen drei Euro Differenz je Block übernimmt die Stadtgemeinde. Der Erlös aus den Gutscheinverkäufen geht zur Gänze an den Sozialladen Lienz, der zudem eine Barsubvention in Höhe von drei Euro pro verkauftem Gutscheinblock erhält.²⁶ Die Projektdauer wurde bis Ende 2018 begrenzt, eine Weiterführung dann einstimmig beschlossen.²⁷ Die Stadt Lienz verkaufte im Dezember 2017 59 Gutscheinblöcke, 2018 52 und im Jahr 2019 bis Juli 17 Stück.²⁸ Zwischen den verkauften und eingelösten Gutscheinen bestehe schon eine relativ große Differenz, so Karl Zabernig: „Also es werden sicher wesentlich mehr gekauft als eingelöst werden.“ Der Gutschein, auf dem in großen Lettern „Gutschein statt Geld“ geschrieben steht, ist auch in englischer Sprache erhältlich. Auf der Rückseite ist eine Straßenkarte abgebildet, um zum Sozialladen zu finden. Auf die Frage, ob es sich bei den Personen, die das Geld wollen und mit Gutscheinen nichts anfangen können, eher um durchreisende Menschen aus dem Ausland handelt, antwortete Zabernig: „Ja genau, die können nichts damit anfangen.“²⁹

Eine Maßnahme zur Vertreibung?

Im Dezember 2018, ein Jahr nach Projektstart, legte der Obmann des Ausschusses für Soziales und Bildung in der Gemeinderatssitzung dar, „dass die Aktion gut angenommen worden sei. Bzgl. der Bettlerei in der Innenstadt sei seitdem viel weniger los.“³⁰ Die Liebburginfo der Stadtgemeinde Lienz berichtete von einer

„Erfolgsgeschichte“, denn es bestätigte sich: „Für ‚organisierte Bettlerbanden‘, die arme Menschen dazu benutzen, möglichst viel Geld zu erwirtschaften, ist diese Form der Spende unrentabel. Und das hat Auswirkungen. ‚Mittlerweile verteilen die Käufer der Gutscheine diese direkt im SoLaLi, weil sie in den Straßen kaum noch Bettler antreffen‘, so die Geschäftsführerin Sandra Holzer. Die Gutscheine werden laut SoLaLi jedoch weiterhin benötigt, gekauft und mittlerweile vielfach als Nachbarschaftshilfe für „sozial schwächere Menschen“ eingesetzt.“³¹

Dass es auch eine Intention war, mit den Gutscheinen die Zahl der Bettelnden zu reduzieren, erzählt Karl Zabernig in einem Gespräch mit Aktivist_innen der Bettellobby Tirol: „Es war ein Mitaspekt, das will ich gar nicht ausschließen, von vorne herein, weil wir einfach gesagt haben: Die Leute, die es wirklich notwendig brauchen, denen ist mit den Gutscheinen geholfen. Die können sich für ihre Familie und für ihre Angehörigen da etwas erwerben. (...) Für mich war der Sinn dahinter, wenn ich den Gutschein verwenden kann, dann gibt es eine Notwendigkeit, die man unterstützen sollte. (...) Wenn es Organisationen geben sollte, die nur Geschäftsinteresse im Hintergrund haben, dann muss man das auch nicht unterstützen.“³²

Auf Nachfrage der Bettellobby, was es mit den vielzitierten „organisierten Bettlerbanden“ und den sogenannten „Hintermännern“ auf sich hätte, sprach Zabernig von einer These, die einfach aufgestellt worden sei: „Ob das jetzt stimmt oder nicht, da bin ich nicht Experte.“ Die Polizei sei diesbezüglich nicht befragt worden. Die Bettellobby verwies darauf, dass gerade dieses Argument oft herangezogen wird, jedoch Beweise für dessen Bestätigung fehlen. Zabernig stimmte dem zu, sprach von einem reinen Vorurteil und erklärte dieses damit, dass Negatives bei den Menschen leichter im Gedächtnis haften bleibe als Positives. Negative Schlagzeilen würden sich in der Gesellschaft leider besser verkaufen lassen. Mit den Gutscheinen wollte man „einfach für die Bevölkerung eine Lösung anbieten. (...) Was ein Medium dann schreibt, ist ihm überlassen. (...) Ein Medium muss sich verkaufen, deshalb verstehe ich das.“³³

Kurz darauf, im Juli 2019, verkündeten die Osttiroler Bezirksmedien erneut einen Rücklauf Bettelnder in Lienz dank der Gutscheinaktion und bedienten sich abermals des Vorurteils „organisierter Bettelbanden“:³⁴ auf Grundlage einer Meldung der SPÖ-dominierten Stadtgemeinde Lienz, die aufs Neue – und in den Worten von Karl Zabernig wohl bewusst – diese Bilder weitertransportiert hatte, um die Aktion zu bewerben.³⁵ Eine Aktion, die sich als Nächstenliebe, Mildtätigkeit und sinnvolle Hilfe für einen guten Zweck verkauft, erweist sich bei näherer Betrachtung als perfide Maßnahme: für jene Menschen, die nicht von hier sind und als fremd gelten, denen aufgrund von Herkunft, Aussehen und Familie unterstellt wird, einer „Organisation“ anzugehören, der bestimmte negative Verhaltensweisen zugeschrieben werden, die deren Vertreibung erst rechtfertigen sollen, weil sie nicht dem Bild der Mehrheitsgesellschaft von Armut entsprechen. Im Falle von bettelnden Menschen bedient man sich Denkweisen und Argumentationsmustern, die in anderen Zusammenhängen vordergründig dem rechten Rand zugeschrieben werden. So ist es wenig verwunderlich, dass die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) diese „Erfolgsstory“ für eigene Zwecke aufgriff. Noch am selben

Tag forderte der freiheitliche Stadtrat Erwin Baumann von Villach im benachbarten Kärnten: „Den Bedürftigen helfen, statt die Bettlermafia fördern!“ Im Kampf gegen „organisierte Bettelei“ plädierte er für ein ähnliches Sozialprojekt wie in der Osttiroler Bezirkshauptstadt Lienz.³⁶ Überzeugt von der Idee zeigten sich auch die Tiroler Neos. Bereits 2017 forderten sie eine Umsetzung des Gutscheinmodells auch in Innsbruck statt „mit sinn- und zahnlosen Verboten bettelnde Menschen aus der Innenstadt zu vertreiben“.³⁷

Eine Form der Bevormundung und Disziplinierung?

Kritisch gegenüber dieser Form öffentlicher Hilfe äußert sich die Bettellobby Tirol – eine Initiative, die den Kontakt zu bettelnden und notreisenden Menschen pflegt. Sie sieht in der Ausgabe von Gutscheinen eine Maßnahme, die an den Lebensrealitäten und Bedürfnissen vieler Betroffener vorbeigeht: „Die Menschen benötigen Geld, um insbesondere ihre Familien mangels Einkommensalternativen im Herkunftsland zu unterstützen – sei es für medizinische Versorgung, Mieten und Heizkosten oder die Schulbildung der Kinder.“ Die Gutscheine sind nach Ansicht der Bettellobby eine Form der Bevormundung, Verdrängung und der weiteren Ausgrenzung bettelnder Menschen, denen das Recht abgesprochen wird, frei zu entscheiden. Unter dem falschen Vorwurf der Zugehörigkeit zu „organisierten Bettelbanden“ schaden sie vor allem jenen Menschen, die sich aus einer Notlage heraus familiär und nachbarschaftlich zusammenschließen, um sich gegenseitig zu unterstützen, sicherer zu fühlen und ihren Alltag zu erleichtern. Diese sozialen Praktiken und Überlebensstrategien gelten als verdächtig und kriminell. Mit der Gutscheinaktion wird den Menschen, die vordergründig das Geld benötigen, die Bedürftigkeit abgesprochen und unterstellt, sie wären nicht wirklich arm und somit der Hilfe nicht würdig. Es braucht daher noch viel kritische Bewusstseinsbildung und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Thema, um faktenbasiertes Wissen zu vermitteln und langtradierte Bilder einer „Bettelmafia“ und „organisierter Bettelbanden“ zu überwinden, so die Bettellobby Tirol.

Ähnlich sieht das die Institution Streetwork des Vereins für Obdachlose in Innsbruck: „Armutsbetroffenen Menschen wird abgesprochen, selbst darüber zu entscheiden, was für sie wichtig ist und wie sie ihr Geld nutzen beziehungsweise ihre Fähigkeit auf Selbstbestimmung wird in Frage gestellt. Außerdem werden Vorurteile gefestigt (...).“ Dies vergrößere die Hierarchie zwischen den Beteiligten, denn „die gebende Seite entscheidet, was mit ihrem Geld passiert und von bettelnden Menschen wird Demut und Dankbarkeit vorausgesetzt“, geben die Straßensozialarbeiter_innen zu bedenken.³⁸

Auch kirchliche Einrichtungen stellen die Sinnhaftigkeit von Gutscheinen aus erwähnten Gründen in Frage. Auf die Frage, ob es nicht besser wäre, den Menschen Gutscheine zu geben, bezieht die Caritas Österreich folgendermaßen Stellung: „Jeder Privatperson steht es frei, einen Gutschein auszugeben, Geld zu spenden oder auf eine andere Art und Weise zu helfen. Als Caritas raten wir allerdings von der groß angelegten Ausgabe von Gutscheinen ab, denn diese steht in vielerlei Hin-

sicht in Widerspruch zum Gedanken einer ‚Nächstenliebe ohne Wenn und Aber‘: Erstens wird dadurch dem Mythos ‚Bettelmafia‘ Vorschub geleistet. Zweitens geht die Ausgabe an den Bedürfnissen vieler ArmutsmigrantInnen vorbei (...) Drittens birgt die Ausgabe von Gutscheinen das Risiko, dass ein Bezahlmechanismus für Leistungen eingeführt wird, die in Österreich derzeit kostenfrei oder gegen geringe Unkostenbeiträge in Anspruch genommen werden können. Leistungen wie Notunterkünfte, Kleiderspenden oder warme Suppen sollen allen Notleidenden offenstehen, unabhängig von Herkunft, Nationalität oder dem Besitz eines Gutscheins. Nicht zuletzt führt die Vergabe von Gutscheinen zu einer Bevormundung der bettelnden Menschen, denen dadurch das Recht abgesprochen wird, frei über die Geldspenden zu verfügen.“³⁹

Für mediales Aufsehen sorgten die Aussagen von Papst Franziskus anlässlich des Heiligen Jahres im Rahmen einer Sonder-Generalaudienz am Petersplatz 2016, bei der er zum Almosengeben aufrief – auch für Alkohol: „Viele Menschen würden Obdachlosen Almosen verweigern, da sich diese von dem Geld ‚eine Flasche Wein kaufen könnten, um sich zu betrinken‘ (...) Diese Leute müssten sich fragen, ob sie ‚der Richter dieses armen Mannes sind, der von dir eine Münze für ein Glas Wein fordert‘ (...) Außerdem sollte sich in dieser Situation jeder vor Augen halten, was er selbst im Verborgenen tue“, forderte Papst Franziskus und wies darauf hin, dass das Almosengeben in der katholischen Tradition ein Werk der Barmherzigkeit sei. Und er rief dazu auf, Bettelnden in die Augen zu sehen.“⁴⁰

Ein kritischer Journalist zeigte sich beeindruckt und schrieb in einem Kommentar: „Ich hätte nie gedacht, dass der Papst mir mal etwas beibringen würde (...) Ich gebe Leuten, die betteln, Geld, weil ich Menschen mag und weil sie manchmal Hilfe brauchen. Nicht, um mein Ego zu pushen. Schon gar nicht, um mich gekränkt zu fühlen, wenn sie sich anders verhalten, als ich es von ihnen erwarte.“⁴¹ Die Gabe von Almosen ist vielfach mit Erwartungshaltungen verbunden und von der Vorstellung begleitet, wie Bettelnde zu sein haben und sich zu verhalten hätten. Eine zentrale Vorstellung dabei ist die von Hunger und mangelnder Ernährung. Aus persönlichem Empfinden mag eine Essens- und Getränkepende sinnvoller sein. Wird die gut gemeinte Jause aber abgelehnt, drängt sich der Verdacht auf, die betroffene Person wäre nicht wirklich arm und man fühlt sich betrogen. Die zehnte gut gemeinte Wurstsemmel und der fünfte geschenkte Kaffee an einem Tag können jedoch vor Herausforderungen stellen und im Müll landen: sei es aus gesundheitlichen Gründen, weil es ganz einfach zu viel ist und/oder schon von kostenlosen Essensausgaben Gebrauch gemacht wurde oder letztlich aufgrund der Tatsache, dass vor allem in Hinblick auf notreisende Menschen gebettelt wird, um das (Über)Leben der Familien zuhause zu sichern. Aber auch, weil Bettelnde ebenso das Recht haben, Nein zu sagen und nicht alles hin- und anzunehmen, auch wenn ihnen das nur allzu gern und oft strittig gemacht wird. Denn wer ablehnt, dem wird vorgeworfen, undankbar zu sein. Der Politologe Robert Buggler erläutert dabei folgendes Dilemma: „Wenn nicht das gegeben wird, worum gebeten wird, nämlich Geld, sondern das, wovon man selbst glaubt, dass es hilft, und die Hilfe wird abgelehnt, entstehen hoch emotionale Situationen (...) Es steht der eigene gute Wille am Prüfstand, der – gemeinsam mit Lebensmitteln – zurückgewiesen,

praktisch weggeworfen wird. Aus der guten Absicht entstehen dann nicht selten Enttäuschung, Wut und Aggression.“ Sich dafür zu entscheiden, kein Geld, sondern Lebensmittel zu spenden, „entspricht nicht selten einer pädagogisierenden und sozialdisziplinierenden Grundhaltung“; denn, so die Annahme, „Mit dem Geld würden sich die BettlerInnen ohnehin nur schädliche Dinge wie Zigaretten und Alkohol kaufen“. Auch dieses „Bild des Suchtmittel konsumierenden Obdachlosen“, bei dem weniger die reale Situation als die Vorstellung eine Rolle spiele, sei ausschlaggebend für eine Spende von Lebensmitteln bzw. bestimmten Sachspenden.⁴²

„Eine bettelnde Frau, die er vor seiner Arbeitsstelle öfters antrifft, erhält hin und wieder Sachspenden. Das funktioniere nur, weil er durch Gespräche mit ihr wisse, was sie benötige“, erzählt der Armutsforscher Helmut P. Gaisbauer in einem TT-Interview von seinen Erfahrungen und rät ansonsten von Sachspenden wie auch von Gutscheinen eher ab: „Man soll sich von der Vorstellung lösen, dass sich diese Menschen eine Wohltat erwarten. So hart es klingt, sie wollen Geld von uns. Mit dem sichern sie ihre eigene Existenz und die von Verwandten in der Heimat.“⁴³ Im Zuge der Diskussion und Einführung der Gutscheine in Lienz fand dieser Aspekt jedoch keine Berücksichtigung. Ein Dialog mit Betroffenen blieb aus, gesteht Karl Zabernig ein: „Die direkte Kommunikation hat es, muss ich ganz ehrlich sagen, nicht gegeben.“⁴⁴

Ein Kompromiss?

Für diejenigen, die gerne spenden und der Rede über „organisierte Bettlerbanden“ und einen „Missbrauch der Hilfsbereitschaft“ Glauben schenken, stellen Gutscheine zweifelsohne eine alternative Form der direkten Unterstützung dar. Eine Hilfe, die jedoch im eigentlichen Sinne des Spendens und besonders für notreisende Menschen das Ziel verfehlt. Auch wenn die Gutscheine die Absicht verfolgen, Menschen zu helfen und durchaus auch gut gemeint sind, so setzen Intention und Argumentation doch genau bei diesen langtradierten Vorurteilen an und transportieren sie unhinterfragt weiter. Sie stigmatisieren letztlich armutsbetroffene Menschen und kategorisieren sie in gute und schlechte, einheimische und fremde, würdige und unwürdige, echte und falsche Bettelnde. Unbestritten bleibt die Tatsache, dass ein Teil der Armutsbetroffenen von dieser Strategie gewissermaßen auf Kosten der anderen profitiert. Fakt ist aber auch der Umstand, dass Rufe nach einem immer noch restriktiveren Umgang mit bettelnden Menschen, nach weiteren Bettelverboten und einer härteren Bestrafung die politischen Verantwortlichen in eine Zwickmühle bringen. Gutscheine stellen als Alternative zu Bettelverboten einen gewagten Kompromiss im Kampf um Anerkennung des Menschenrechts auf Meinungsfreiheit dar, im öffentlichen Raum auf seine Notlage aufmerksam machen und an die Solidarität der Mitmenschen appellieren zu dürfen. Geht es bei dieser Alternative doch auch darum – mit niederträchtigen Argumenten –, Menschen, die Armut sichtbar machen, aus dem öffentlichen Raum und dem Blickfeld der Gesellschaft zu verdrängen.

Historische Kontinuitäten?

Die Unterscheidung zwischen guten und schlechten, einheimischen und fremden, würdigen und unwürdigen, echten und falschen Bettelnden ist in der Geschichte der Armut nichts Neues, sondern hat eine lange Tradition. Auch andere Formen der Hilfe anstelle von Bargeld, um sogenannten Missbrauch zu unterbinden und die Anzahl der Bettelnden in der jeweiligen Gemeinde zu reduzieren, reichen weiter in die Vergangenheit zurück und zeigen auf, dass sich am gegenwärtigen Umgang mit bettelnden Menschen nicht grundlegend etwas geändert hat.

Als Folge der Weltwirtschaftskrise und der ohnehin angespannten ökonomischen Lage sahen sich österreichische Kommunen in den 1930er-Jahren mit finanziellen Belastungen, Arbeitslosigkeit und Armut konfrontiert. Sichtbarer



Die Wohlfahrtsmarken können beim Stadtgemeindeamt in der Zeit von 10—11 Uhr vorm. u. von 3—4 Uhr nachm. gegen Anweisungen eingetauscht werden für den Bezug von Milch, Brot, Frühstück, Mittagessen oder Nachtmahl in der Volksküche, Lebensmittelpackungen und allenfalls von dringend benötigten Bedarfsgegenständen.

Wohlfahrtsmarke der Stadt Lienz: Einlösung beim Stadtgemeindeamt gegen Anweisungen für den Bezug von Milch, Brot, Frühstück, Mittagessen oder Nachtmahl in der Volksküche, Lebensmittelpackungen und allenfalls von dringend benötigten Bedarfsgegenständen.⁴⁵ (Foto: Mag. Frühwald KEG)

Ausdruck dieser tristen Situation war eine steigende Anzahl bettelnder Menschen. „Doch selbst in einer Zeit weltweiter ökonomischer Krise verstummten die Vorurteile gegen Arbeitslose als SozialschmarotzerInnen und arbeitsscheues Gesindel nicht“⁴⁶, schildert der Historiker Horst Schreiber: „Statt sich einer aktiven Beschäftigungs- und Sozialpolitik zuzuwenden, setzten die Behörden auf eine Politik der ‚eisernen Hand‘“.⁴⁷ Die Gemeinden reagierten immer wieder mit „Säuberungsaktionen“, bei der „Bettler und Landstreicher“ verhaftet und in ihre Heimatgemeinde abgeschoben wurden. Die Fremdenfeindlichkeit stieg und richtete sich gegen ortsfremde Personen.⁴⁸ Um das Betteln einzuschränken, einer Kontrolle zu unterziehen und einem Missbrauch entgegenzuwirken, führten Gemeinden ein sogenanntes Bettlergeld ein. Der Papiergeldkundler Rudolf Richter, der einen umfassenden Katalog über Wohlfahrtsscheine und Almosenscheine erstellt hat, die dann im Volksmund Bettlergeld genannt wurden, schreibt: „Diese Maßnahme entsprach dem Wunsch, den Bedürftigen zu helfen. Aus Gründen der Sicherheit war jedoch kein Bargeld zu überreichen, sondern wirklich nur zur Deckung des lebensnotwendigen Bedarfes beizutragen. Darüber hinaus sollte die Bettelei allgemein in geordnete Bahnen gebracht und eingeschränkt werden. Um Mißbrauch nach Möglichkeit zu verhindern, wurde ein Kontrollmechanismus eingeführt. Die Besitzer derartiger Wohlfahrtsscheine sollten diese nicht beliebig wie Bargeld gegen Ware einlösen können. Daher mussten sie sich zur Einlösung dieser Scheine bei den zuständigen Behörden (z. B. Exekutive Stellen oder Ämter) melden und dort ihre Identität und Bedürftigkeit nachweisen. Im Gegenzug erhielten sie dann Anweisungen für Lebensmittel oder Güter des täglichen Bedarfs. Eine Einlösung gegen Alkohol war streng untersagt.“⁴⁹

Bettelnde wurden beim Einlösen der Scheine registriert, die Einlösung der Scheine war zumeist limitiert und auf Lebensmittel beschränkt. Das Bettlergeld konnte nur im Ausgabeort eingelöst werden, damit das Geld im Ort blieb.⁵⁰ In manchen Gemeinden wurde das Bettlergeld auf Restbeständen des Notgeldes gedruckt, das aufgrund von Hartgeldmangel bzw. in Ermangelung ausreichender Zahlungsmittel und für Sammlerzwecke in den 1920er-Jahren eingeführt worden war und dessen Reinerlös sozialen Zwecken zugeführt wurde – so auch in Schwaz.⁵¹ Die Stadtgemeinde war „am Rande ihrer finanziellen Kräfte angelangt, sie muss sich ausser Stande erklären, die Not der Armen, wenn auch mit noch so bescheidenen Beiträgen zu lindern, geschweige denn, dem Elend der Arbeitslosen durch Abschaffung halbwegs abzuhelpen“, heißt es im Protokoll zur Bildung eines Wohlfahrtsausschusses von 1933.⁵² In der Silberstadt hatte „das Bettelwesen (...) infolge der großen Arbeitslosigkeit bedeutend zugenommen. Um diesen Übelständen einigermaßen abzuhelpen, hat die Stadt Schwaz ein Bettlergeld ausgegeben, das von einzelnen Personen gekauft, den Bettlern anstatt Bargeld verabfolgt wurde. Dadurch konnten die Bettler, insbesondere jene, die sich längere Zeit in Schwaz herumtrieben, einer genauen Kontrolle unterzogen werden“, hielt der Schwazer Stadtchronist Hans Sternad fest.⁵³

Der Beschluss dazu wurde am 28. Juli 1932 im Schwazer Gemeinderat gefasst, nachdem der Vorsitzende erwähnt hatte, dass Schwaz ein „Eldorado“ für Bettelnde sei, wo man sich mehrere Tage aufhalten und auf einen guten „Verdienst“ zurück-



Bettlergeld der Stadt Schwaz ab 1932, Abstempelung von Restbeständen der Notgeldscheine von 1920.⁵⁴ (Foto: Mag. Frühwald KEG)

blicken könne. Im Gemeinderatsprotokoll ist dazu folgendes zu lesen: „Er glaube, dass die Bevölkerung von Schwaz nicht dazu da sei, um immer wieder dieselben Bettler zu unterstützen. Es gebe aber auch Bettler, die nur Betteln gingen, um Notdürftig [sic] den Unterhalt fristen zu können und die am nächsten Tage wieder verschwänden. Jedem Bettler einen Wachmann nachzuschicken um festzustellen, ob er bedürftig sein [sic], sei unmöglich. Nun habe man noch eine Masse Notgeld (...) Das Notgeld werde von der Polizei verkauft und solle man in Hinkunft den Bettlern nur mehr solche Scheine geben, die sie wieder bei der Polizei auswechseln könnten. So habe die Polizei die Möglichkeit, jeden zu perlustrieren; wenn einer das zweitemal komme, werde er dem Gerichte überstellt und abgeschoben.“ Gemeinderat Fischer warf ein, dass er „aber nicht damit einverstanden [sei], dass man in der heutigen Zeit so krass vorgehe und nicht Herbergen einführe. In der Stadt sei das Betteln ohnehin in den meisten Häusern verboten.“ Der Vorsitzende erwiderte, dass sich die Einführung „nicht gegen die anständigen Handwerksburschen, sondern gegen die Marodeure“ richte, woraufhin Gemeinderat Kiechl bemerkte, „es olle [sic] sich die Sache ganz gewiss nicht gegen die Notleidenden richten, da ja auch diese lebensberechtigt seien, aber es gebe Elemente, die nicht arbeiten wollten, auch wenn sie Arbeit bekämen.“ Gemeinderat Ebenbichler befürwortete zwar die Idee, führte aber kritisch an, dass das dazu führen würde, „dass die Bettler dem Stadtinneren auswichen und sich aussen herumschlagen.“⁵⁵

Das Schwazer Bettlergeld wurde kurz darauf aus währungspolitischen Gründen untersagt, jedoch weiterhin ausgegeben, denn es „habe sich sehr gut bewährt“, heißt es in einem späteren Gemeinderatsprotokoll.⁵⁶ Von einem Vorteil für die Gemeinden ist die Rede, „weil es von den Bettlern zerrissen werde“.⁵⁷ Den Geben-

den bleibt es jedoch letztlich freigestellt, selbst darüber zu entscheiden, wie sie Menschen, die auf Solidarität und Unterstützung angewiesen sind, helfen wollen. Und ob sie dabei für eine Begegnung auf Augenhöhe bereit sind, in der die Stimmen der Betroffenen gehört und deren Bedürfnisse berücksichtigt werden.

Anmerkungen

- 1 Pressemitteilung der Caritas Lüdenscheid, Hasse mal nen Euro? – Nee, aber nen Gutschein, 2014, Lüdenscheid, <https://www.caritas-luedenscheid.de/content/newsitems/2014/Wertmarke.pdf> (Zugriff 24.8.2019).
- 2 [spiegel.de](https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13491156.html), 2.12.1991, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13491156.html> (Zugriff 24.8.2019).
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Bevormundung oder nachhaltige Hilfe? 19.9.2014, Lüdenscheid, <https://www.caritas.de/neue-caritas/kommentare/bevormundung-oder-nachhaltige-hilfe> (Zugriff 24.8.2019).
- 6 [tt.com](https://www.tt.com/ticker/8401135/33-jaehriger-bettler-musste-jeden-cent-anmenschenhaendler-abliefern), 16.5.2014, <https://www.tt.com/ticker/8401135/33-jaehriger-bettler-musste-jeden-cent-anmenschenhaendler-abliefern>; [wien.orf.at](https://wien.orf.at/v2/news/stories/2647644/), 16.5.2014, <https://wien.orf.at/v2/news/stories/2647644/>; [kurier.at](https://kurier.at/chronik/wien/bettler-tagelang-ohne-essen-an-baum-angebunden/65.828.505), 5.8.2014, <https://kurier.at/chronik/wien/bettler-tagelang-ohne-essen-an-baum-angebunden/65.828.505>; [vienna.at](https://www.vienna.at/bettler-durch-folter-gefuegig-gemacht-menschenhaendler-forderten-geld-ein/3964390), 16.5.2014, <https://www.vienna.at/bettler-durch-folter-gefuegig-gemacht-menschenhaendler-forderten-geld-ein/3964390>; [diepresse.com](https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3806786/Ein-Blick-ins-Innere-der-Bettlermafia), 16.5.2014, <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/3806786/Ein-Blick-ins-Innere-der-Bettlermafia> (Zugriffe 24.8.2019).
- 7 [tt.com](https://www.tt.com/ticker/8443987/bettler-in-oesterreich-15-bis-20-euro-sind-das-maximum), 16.5.2014, <https://www.tt.com/ticker/8443987/bettler-in-oesterreich-15-bis-20-euro-sind-das-maximum> (Zugriff 24.8.2019).
- 8 [derstandard.at](https://www.derstandard.at/story/2000001331191/soll-man-bettlern-gutscheine-statt-geld-geben), 19.5.2014, <https://www.derstandard.at/story/2000001331191/soll-man-bettlern-gutscheine-statt-geld-geben> (Zugriff 24.8.2019).
- 9 [kurier.at](https://kurier.at/chronik/oesterreich/menschen-wissen-nicht-ob-sie-bettlern-geld-geben-sollen/78.496.025), 5.8.2014, <https://kurier.at/chronik/oesterreich/menschen-wissen-nicht-ob-sie-bettlern-geld-geben-sollen/78.496.025> (Zugriff 24.8.2019).
- 10 Antrag des Landtagsklubs FRITZ – Bürgerforum Tirol betreffend: Armut bekämpfen: Denen helfen, die es brauchen! Endlich eine Lösung für Bettler UND Tirols Bevölkerung, Innsbruck, 26.6.2014. Siehe auch: Probleme ums Betteln lösen statt bespitzeln, kriminalisieren, weg- und schönreden! o. J., Innsbruck, <https://listefritz.at/probleme-ums-betteln-loesen-statt-bespitzeln-kriminalisieren-weg-und-schoenreden-9/>; [tt.com](https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/8627896/gutscheine-statt-bargeld-fuer-bettler-gefordert), 11.7.2014, <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/8627896/gutscheine-statt-bargeld-fuer-bettler-gefordert> (Zugriffe 24.8.2019).
- 11 Ebd.
- 12 Bericht und Antrag des Ausschusses für Arbeit, Soziales und Gesundheit zum Antrag des FRITZ-Landtagsklubs betreffend Armut bekämpfen: Denen helfen, die es brauchen! Endlich eine Lösung für Bettler UND Tirols Bevölkerung, Innsbruck, 17.9.2014.
- 13 GR Köll schlägt Jetonsystem für Bettler in Telfs vor. „2 sind keine Szene!“, in: TelferBlatt, Ausgabe 246, (18./19.5.2017), S. 10.
- 14 Protokoll der 12. Sitzung des Gemeinderates am 4.5.2017, 10.2, S. 15f; [meinbezirk.at](https://www.meinbezirk.at/telfs/c-lokales/telfs-neu-bettler-loesung-mit-wertmarkensystem_a2112499), 6.5.2017, https://www.meinbezirk.at/telfs/c-lokales/telfs-neu-bettler-loesung-mit-wertmarkensystem_a2112499 (Zugriff 24.8.2019).
- 15 [tt.com](https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/12943565/wertmarken-statt-bargeld-fuer-bettler), 6.5.2017, <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/12943565/wertmarken-statt-bargeld-fuer-bettler> (Zugriff 24.8.2019).
- 16 GR Köll schlägt Jetonsystem für Bettler in Telfs vor. „2 sind keine Szene!“, in: TelferBlatt, Ausgabe 246, (18./19.5.2017), S. 10.
- 17 Protokoll der 13. Sitzung des Gemeinderates am 22.6.2017, S. 25f.
- 18 [tt.com](https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/14097648/aufgeschoben-ist-in-lienz-gut-aufgehoben), 8.3.2018, <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/14097648/aufgeschoben-ist-in-lienz-gut-aufgehoben> (Zugriff 24.8.2019).
- 19 [osttirol-heute.at](https://www.osttirol-heute.at/politik/stadt-lienz-informierte-zum-thema-bettelverbot), 28.4.2017, <https://www.osttirol-heute.at/politik/stadt-lienz-informierte-zum-thema-bettelverbot> (Zugriff 25.8.2019).
- 20 Niederschrift über die Gemeinderatssitzung am 9.5.2017, S. 330.

- 21 tt.com, 11.11.2017, <https://www.tt.com/politik/landespolitik/13655598/lienz-gutscheine-statt-geld-fuer-bettler-geplant> (Zugriff 25.8.2019)
- 22 Beschluss des Lienzer Gemeinderates vom 14.11.2017 betreffend die „Einführung einer Gutscheinkarte als unterstützende Maßnahme zur privaten Hilfeleistung, E-Mail der Stadtamtsdirektion Lienz an die Autorin, 28.5.2019.
- 23 tt.com, 16.11.2017, <https://www.tt.com/politik/landespolitik/13673316/gutscheine-fuer-bettler-sind-beschlossen> (Zugriff 25.8.2019).
- 24 dolomitenstadt.at, 15.11.2017, <https://www.dolomitenstadt.at/2017/11/15/gutscheine-statt-geld-fuer-bettelnde-menschen-in-lienz> (Zugriff 25.8.2019).
- 25 Gutscheine für den guten Zweck, in: LIEBBURGINFO, Nr. 71 (12/2017), S. 9.
- 26 Beschluss des Lienzer Gemeinderates vom 14.11.2017.
- 27 Niederschrift über die Gemeinderatssitzung am 18.12.2018, S. 801.
- 28 E-Mail von Karl Zabernig an die Autorin, 8.7.2019.
- 29 Interview von Markus Schennach/Elisabeth Hussl (Bettelobby Tirol) mit Karl Zabernig am 9.5.2019, Aufzeichnung im Besitz der Autorin.
- 30 Niederschrift über die Gemeinderatssitzung am 18.12.2018, S. 800.
- 31 Gutschein statt Geldschein, in: LIEBBURGINFO, Nr. 73 (12/2018), S. 12.
- 32 Interview mit Karl Zabernig, 9.5.2019.
- 33 Ebd.
- 34 tt.com, 19.7.2019, <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/15865401/die-zahl-der-bettler-in-lienz-ist-ruecklaeufig>; meinbezirk.at, 18.7.2019, https://www.meinbezirk.at/osttirol/c-lokales/lienz-setzt-bei-bettlern-auf-gutscheine-statt-bargeld_a3523044; dolomitenstadt.at, 18.7.2019, <https://www.dolomitenstadt.at/2019/07/18/lienz-gibt-wieder-gutscheine-fuer-bettler-aus>; osttirol-heute.at, 20.7.2019, <https://www.osttirol-heute.at/politik/lienz-setzt-bei-bettlern-weiter-auf-gutscheine-statt-geldscheinen> (Zugriffe 25.8.2019).
- 35 Lienz setzt bei Bettlern weiterhin auf Gutscheine statt auf Geldschein, 4.8.2019, Sonnenstadt Lienz, <https://www.lienz.gv.at/en/city-life/news/gutscheine-statt-bargeld-fuer-bettler-in-lienz.html> (Zugriff 25.8.2019).
- 36 5min.at, 19.7.2019, <https://www.5min.at/201907221074/den-beduerftigen-helfen-statt-die-bettler-mafia-foerdern> (Zugriff 25.8.2019).
- 37 dolomitenstadt.at, 16.11.2017, <https://www.dolomitenstadt.at/2017/11/16/betteln-neos-wollen-lienzer-modell-in-innsbruck> (Zugriff 25.8.2019).
- 38 E-Mail des Vereins für Obdachlose/Streetwork an die Autorin, 29.8.2019.
- 39 Caritas Österreich (Hg.): Armut muss Platz haben. Leitfaden zum Thema Armutsmigration, Wien o. J., S. 6, https://www.caritas.at/fileadmin/storage/global/image/Header-schmal/Inland/MigrantInnen-Fluechtlinge/Dokumente/Broschuere_Armutsmigration_2014_PfarrCaritas.pdf (Zugriff 25.8.2019).
- 40 tagesspiegel.de, 9.4.2016, <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/franziskus-ueber-almosen-papst-ruft-auf-bettlern-geld-zu-geben-auch-fuer-alkohol/13425368.html> (Zugriff 25.8.2019). Siehe auch: Süddeutsche.de, 28.2.2017, <https://www.sueddeutsche.de/panorama/katholische-kirche-papst-almosen-fuer-alkohol-auch-gut-1.3399237> (Zugriff 25.8.2019).
- 41 vice.com, 23.8.2018, https://www.vice.com/de_at/article/vbj8qb/ich-gebe-bettlern-auch-geld-fur-wodka-wenn-sie-es-moechten (Zugriff 26.8.2019).
- 42 Robert Buggler: Sozialpsychologie des Bettelns. Eine Spurensuche, in: Johannes Dines u. a. (Hg.), Betteln fordert heraus, Wien 2015, S. 125–150; hier S. 136f.
- 43 tt.com, 13.12.2017, <https://www.tt.com/panorama/gesellschaft/13773634/bettler-in-der-weihnachtszeit-vorbeigehen-oder-geld-geben> (Zugriff 25.8.2019).
- 44 Interview mit Karl Zabernig, 9.5.2019.
- 45 Rudolf Richter: ÖSTERREICH. WOHLFAHRTSSCHEINE – BETTLERGELD. ca. 1928–1938 und Vorläufer, hg. von Mag. Frühwald KEG, Salzburg 2018, S. 34.
- 46 Horst Schreiber: Zwischen Kaiser und „Führer“: Schwaz in der Ersten Republik 1918–1934, in: Helmut Alexander u. a., Schwaz: der Weg einer Stadt, hg. von der Stadtgemeinde Schwaz, Innsbruck 1999, S. 47–106; hier S. 64.
- 47 Horst Schreiber: „Ein Toter führt uns an!“ Schwaz im „Ständestaat“ 1934–1938, in: Helmut Alexander u. a., Schwaz: der Weg einer Stadt, S. 107–120; hier S. 110.

- 48 Horst Schreiber: Zwischen Kaiser und „Führer“, S. 64.
- 49 Rudolf Richter: ÖSTERREICH. WOHLFAHRTSSCHEINE – BETTLERGELD. ca. 1928–1938 und Vorläufer, hg. von Mag. Frühwald KEG, Salzburg 2018, S. 9.
- 50 Bettlergeld (Almosenscheine, Wohlfahrtsscheine), o. D., o. J., <http://www.geldschein.at/notgeld/bettlergeld.html> (Zugriff 1.9.2019).
- 51 Stadtarchiv Schwaz: 8.79, Notgeld der Stadtgemeinde Schwaz, entnommen: FKW 3, Historisches Stadtarchiv, Mappe 1919–1933; Notgeld, OAR Hans Sternad/Stadtchronist am 28. April 1999.
- 52 Stadtarchiv Schwaz: Gemeinderatssitzung vom 12. Juni 1933. Bildung eines Wohlfahrtsausschusses.
- 53 Hans Sternad: Schwaz. Schicksalsjahr 1809, Schwaz, September 2009, S. 33.
- 54 Rudolf Richter: ÖSTERREICH. WOHLFAHRTSSCHEINE – BETTLERGELD. ca. 1928–1938 und Vorläufer, hg. von Mag. Frühwald KEG, Salzburg 2018, S. 51.
- 55 Stadtarchiv Schwaz: Zl.432/5. Protokoll über die Gemeinderatssitzung vom 28. Juli 1932, S.1f.
- 56 Stadtarchiv Schwaz: Zl.423/6. VI von 1932. Protokoll über die Gemeinderatssitzung vom 31.8.1932, S. 1.
- 57 Stadtarchiv Schwaz: Zl. 969/6. VI von 1933. Protokoll über die Gemeinderatssitzung vom 15. Dezember 1933, S. 3.